

Die Lagenverhältnisse von Erfurt.

Vortrag, gehalten am 20. Juni 1894

in der öffentlichen Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Erfurt
zur Feier des 90. Geburtstages des Freiherrn Dr. Wilhelm von Tettau

von

Prof. Dr. A. Kirchhoff.

Kein Geringerer als Martin Luther hat die Behauptung ausgesprochen, dass an der Stätte, die Erfurt trägt, eine Stadt liegen müsse. In seinen „Tischreden“ hat er das geäußert und es aus der hohen Fruchtbarkeit der Stadtumgebung gefolgert, die er mit einer Schmalzgrube verglich. „Da,“ sagte er, „muss eine Stadt liegen, wenngleich sie abbrennte.“ Wie ein Phönix also werde Erfurt hier immer von neuem erstehen, so naturnotwendig sei an dieser Stelle eine Stadtsiedelung.

Gewiss sind es immer die unmittelbaren und augenfälligsten Vorzüge einer Örtlichkeit gewesen, die den Menschen zur Ansiedlung bewogen; unter diesen spielt neben dem Vorrat guten Trinkwassers die Bodenfruchtbarkeit eine grosse Rolle, ja sie gehört zugleich zu denjenigen Siedelungsgrundlagen, welche allen Wechsel der Zeiten überdauern, die Weiterblüte einer Siedelung am sichersten gewährleisten.

War jedoch der Grund und Boden der Metropole Thüringens von jeher wegen seiner Fruchtspende begehrenswert für den Menschen? Das müssen wir schon darum in Abrede stellen, weil auch diese Scholle deutscher Erde doch wohl nichts Essbares von selbst darbot aus dem Füllhorn ihrer Pflanzenschätze als höchstens Beeren am Gesträuch des Dickichts oder Holzäpfel und Holzbirnen, und weil die ersten Menschen, die schweifend hier durchs Gerathal zogen, sicherlich keine Ackerbauer waren. Ja damals, als der Mensch zusammen mit dem Mammut und dem wollhaarigen Nashorn Thüringen bewohnte, lag während der grossartigsten jener Eiszeiten, deren unser Vaterland mehrere nach einander mit eingeschalteten Wärmeperioden durchlebt hat, die Erfurter Gegend im diluvialen Gletschereis für Jahrhunderte begraben.

Die ungeheure Eisdecke jener Tage, die sich von ihrem skandinavischen Ursprungsherd über Finnland und die ausgefrorene Ostsee

nach dem nordwestlichen Russland und nach der norddeutschen Niederung vorgeschoben hatte, drang zwischen dem Harz und dem sächsischen Bergland tief nach Thüringen hinein. „Aufwärts pflügend“ rückte dies lebenvernichtende Inlandeis von der heute nach Halle und Leipzig genannten Tieflandsbucht vor bis über Weimar, Erfurt, Gotha und Mühlhausen. Wie gewaltig die Dicke der Eismasse selbst hier an ihrem Südsaum gewesen ist, erkennen wir daraus, dass die Geschiebe der Grundmoräne dieses riesigsten Eiskuchens, den je Europa sah, von der Gera-Aue nördlich von Erfurt bis auf die Höhe der Cyriaksburg hinaufreichen. Die untrüglich auf skandinavische Herkunft weisenden roten granitartigen Gneisblöcke liegen seit dem Abschmelzen des Eises bis zur Stunde auf dem ihnen so fremden Boden auch des Thüringer Landes. Wir finden diese Irrblöcke an der Landstrasse von Erfurt nach Dittelstedt, in diesem Dorf selbst wie in Linderbach und Nieder-Nissa.¹

Der grossen kühlfeuchten Eiszeit scheint eine völlig gegensätzliche Trockenperiode auf dem Fuss gefolgt zu sein. Steppengräser übergrüntem das eisfrei gewordene Erdreich, Steppentiere von der Kirgisensteppe und der weiten Steppenflur Südrusslands wanderten herein, unter ihnen der Hamster, der nachmals von der „Kultursteppe“ des Thüringer Ackerbaus sehr unbescheiden Nutzen zog. Trockene Winde häuften den ungeschichteten gelbbraunen Lösslehm auf, den dann die drüberwachsende Grasnarbe festigte. Auch der Erfurter Landschaft ist dieser überaus fruchtbare Löss zu teil geworden. Westliche Winde herrschten offenbar schon damals bei uns vor, denn zumal am Westgehänge der Thäler, das dann den stillen Winkel bildete, zeigt sich der Löss gehäuft, so in einer hohen Wand dicht am linken Gera-Ufer oberhalb des Flusseintritts in die Brühler Vorstadt Erfurts bei der Gesundheitsquelle.

Ein Flussthal hat demnach unzweifelhaft schon in der diluvialen Steppenzeit hier bestanden, ja es muss schon während der grossen Eiszeit vorhanden gewesen sein. Die Geröllschotter des Erfurter Gerathales stammten immer aus Süden; stets fanden sich unter ihnen die Porphyre der gegenwärtigen Wiegenstätte des Flusses. Die Gera schloss mithin von jeher die Gegend von Erfurt an den Thüringerwald an.

Indessen noch gar viele Jahrhunderte hindurch, nachdem längst Eis- und Steppenzeit vorüber, blieb die Ausweitung des Gerathales, die der Fluss bei Hochheim betritt, übersumpft. Es ist bedeutungsvoll, dass die Gera-Aue abwärts von Erfurt bis zur Unstrut keinerlei Reste aus der Steinzeit entdecken liess, so viele deren zu Tage gefördert wurden aus dem festen Boden des östlichen und namentlich des westlichen

¹ E. E. Schmid, Erläuterungen zur geol. Spezialkarte von Preussen und den Thür. Staaten. Nr. 357, Blatt Erfurt. Berlin 1873. S. 6.

Höheneinschlusses der Aue. Die Erfurt umragenden Höhenzüge waren schon in jener Vorzeit bewohnt, als der Mensch auch in Thüringen noch kein Metall kannte, sondern seine Geräte nur aus Stein und Thon, Holz, Horn und Knochen formte, den Hirsch mit der scharfen Feuersteinspitze seines Pfeiles erlegte. Insbesondere befand sich im Süden Erfurts, am Nordrand des Steigerwaldes eine Wohn- und Begräbnisstätte von Steinzeitmenschen.¹ Jedoch von Erfurt selbst fehlen die Beweise einer steinzeitlichen Siedelung,² so gewiss einzelne Funde von Gerätschaften aus der Steinzeit bezeugen, dass naturgemäss schon damals der Mensch wenigstens als Jäger und Durchzügling an und zwischen den Erfurter Geraarmen sich blicken liess. Hirschbrüllen durchhallte zur Brunstzeit jedes Herbstes die Buschwaldung des späteren Baugrundes von Erfurt; nach den Hirschen benannte man ja nachmals einen Teil des Brühls. Was in geschichtlichen Zeiten der Erfurter Chronist als Denkwürdigkeit verzeichnete, dass ein mächtiger Zehrender bei Hochwasser in der Geraflut zur Stadt geschwommen sei, das war damals ein gewöhnliches Geschehnis.

Eins der auffälligsten Zeugnisse für Behinderung von Siedelungsanlagen durch morastigen Boden liefert mitten im dorfreichen Mittelthüringen das langgezogene Dreieck, dessen Südspitze da liegt, wo sich die es umfangenden Flussarme, Gera und Schmale Gera, kurz vor dem Austritt aus dem Erfurter Weichbild trennen, um sich nicht wieder zu vereinigen. Diese ganze, noch jetzt von tafelebenen Rieden grossenteils erfüllte Fläche ist, so weit sie sich nordwärts gegen die Unstrut ausdehnt, abseits der beiden Flussarme bis in die Breite von Gebesee ohne ein einziges Dorf. Jede Schwemmlandebene trocknet von ihrem flussaufwärts belegenen Ende her ab, weil die Wasserentziehung beim allmählichen Tiefereinnagen der Rinnsale dem Gesetz der Schwere entsprechend sich von oben nach unten vollzieht. Folglich verwandelte sich auch das Schwemmland am Norddrittel der Gera zuerst an seinem Südenende bei Erfurt in gangbaren, für Siedelung brauchbaren Boden. Und gerade an dieser Stelle treten zum letztenmal beträchtlichere Höhen anstehenden Gesteins hart ans linke Flussufer, während weiterhin dieser Höhenrand gen Nordwesten zurückweicht in der Richtung nach den Fahnerschen Höhen. Es sind die Keuperfelsen des Petersberges, der Domhöhe, der

¹ Zschiesche, Beitrag zur Vorgeschichte Thüringens (im 13. Heft der Mitteilungen d. Ver. f. d. Geschichte u. Altertumskunde von Erfurt, 1887), S. 273. Vergl. auch die beigegefügte lehrreiche Karte.

² Dicht vor der alten Stadtgrenze finden sich aber solche (im nicht alluvialen Boden): vor dem Andreasthor und am südwestlichen Abhang des Petersbergs. Zschiesche a. a. O. S. 273, 275.

Cyriaksburg. Am Fuss dieses Höhenzuges, insbesondere im Schutz des am weitesten nach dem nördlichen Flachland vortretenden Petersbergs, ist Erfurt erbaut worden als Siedelung an einer Furt durch die Gera. Zwar wissen wir, dass es ursprünglich der Siedelungen mehrere waren: Schilderode im Nordwesten schmiegte sich dicht an den Petersberg und reichte anscheinend nicht aufs rechte Flussufer hinüber, das Brühl erwuchs nur langsam als Dörfchen auf den buschbewachsenen Flussinseln im Südwesten; aber der zwischen beiden entstandene eigentliche Furtort, der sich also wohl von Anfang an auf rechtem und linkem Geraufer entfaltete, verschmolz mit Schilderode bereits im frühen Mittelalter, später ebenfalls mit dem Brühdorf, das noch längere Zeit als Vorort ausserhalb des städtischen Mauerrings verblieb.

Der sichere Beweis für die Entstehung Erfurts als Furtort liegt in seinem Namen, der in seiner ältesten Form Erpesfurt kaum etwas Anderes bedeuten kann als die Wohnstätte Erpos an der Furtstelle der Gera. Erpo ist ein vormals nicht seltener deutscher Personennamenname gewesen. Die Sage macht den Gründer der Stadt Erfurt zu einem Müller, und wohl unzweifelhaft drehen sich noch zur Stunde Mühlräder an der Stelle am Geraufer, wo das älteste Haus unserer Stadt einst stand.¹ Am meisten scheint mir die nachmals von der Krämerbrücke überwölbte Flussgegend Anspruch darauf zu haben die Erpo-Furt gewesen zu sein; auf sie führte die gewiss uralte Zentralstrasse vom Petersberg durch die nun verschwundene Fingerlingsgasse und, in deren geradliniger Fortsetzung, die Breite (jetzige Markt-) Strasse nach dem Fischmarkt und setzte sich dann über den Wenigen-Markt fort durch die Meimergasse (nachmals Eimergasse genannt), vor der Kaufmannskirche vorbei nach dem Krämpferthor, dem alten Ostthor der Stadt. Nur sind die nachher so zahlreich in und abwärts von Erfurt angelegten Wassermühlen wohl erst späterer Erfindung; lange noch wird man sich wie in der Steinzeit damit beholfen haben, das Getreide mit der Handmühle zu mahlen. Indessen zum Durchwaten, Durchreiten und Durchfahren der Gera bot jene Örtlichkeit offenbar beste Gelegenheit, denn, abgesehen von der in nächster Zukunft der Wiederschüttung verfallenden Wilden Gera, die zum Schutz des östlichen Stadtmauerzuges erst später künstlich abgezweigt wurde, strömte der Fluss zwischen der netzartigen Zerspaltung im Brühl und der Gabelung unweit des Andreasthores im Norden nur auf der Strecke von der heutigen Langen Brücke ab in einem einheitlichen, breiteren, doch um so seichteren Bett als sogenannter Breitstrom, durchsetzt von sandigen

¹ Inzwischen sind gerade an der Stelle der Gera, an die im Obigen gedacht war, nämlich an den Mühlstegen dicht oberhalb der Krämerbrücke, die beiden Mühlen abgebrochen worden wegen Vorbereitung eines neuen Brückenbaus daselbst.

Werdern, wie man solche später u. a. zum Ausbau der Krämerbrücke mitbenutzte.

Die Akropolis Erfurts, seine Burghöhe, war der Petersberg, der beim Volk noch lange nach Gründung des Petersklosters Merwigsberg hiess nach einem z. B. auch in der Nordhäuser „Merwigslinde“ anklingenden volkstümlichen Thüringerwort für altgeschichtlich Geweihtes. Dort soll noch in christlicher Zeit ein alter Königshof gestanden haben, und ebendorthin weisen die in ihrer Entstehung dunklen Stadtvogteigerechsamte der Grafen von Gleichen, nach deren Löwenwappen am nachmals vermauerten Westthor, das zur Burg führte, dieses selbst das Lauthor genannt wurde. Einer Nierengestalt im Umriss gleichend lagerte Alt-Erfurt vor den westlichen Anhöhen; am weitesten sprang in den bogigen Niereneinschnitt derjenige Felsenhügel ostwärts vor, an dessen der Stadt zugekehrtem schroff abfallenden Rand die beiden ehrwürdigen Kirchenbauten, der Dom und die Severikirche, sich noch heute erheben, das Stadtbild so prächtig krönend, mit ihrem gen Himmel ragenden doppelten Turmdreizack, das weithin schauende Wahrzeichen Mittelthüringens. Vermutlich waren diese Felsen als Stätten heidnischer Götterverehrung bereits dem Volk heilig, ehe Bonifatius hier die Mutterkirche des Christentums für Thüringen stiftete.

Eben damals und durch Bonifatius selbst fällt der erste Lichtstrahl schriftlicher Geschichtsüberlieferung auf diese Ansiedelung. Bonifatius nennt sie in dem Schreiben, das er im Jahre 742 an den Papst Zacharias richtete, „eine schon lange bestehende Stadt heidnischer Ackerbauer.“ Viele Jahrhunderte also mochten schon verflossen sein seit jener Zeit, in der nur das Wild den Jäger an diese Stätte lockte oder den Fischer der fischreiche Fluss, an dessen vor alters erkleckliche Ausbeutung noch der Name des Fischersandes erinnert. Man hatte längst die hohe Fruchtbarkeit des Erfurter Bodens verwerten lernen, und in der fleissigen Landbestellung wurzelte seitdem immerdar der bürgerliche Wohlstand. Um die Höhen der Stadtumgebung, ja weit in die Stadt selbst hinein grüntem Weingärten, im Lauf des Mittelalters trat zum Getreidesegen der Fluren vor allem der Waidbau, den erst der moderne Mitbewerb des Indigos niederbrach, später zumal auf dem herrlichen Dreienbrunnenfeld zwischen Steiger und Cyriaksburg feinsten Gemüsebau. Das Erzstift Mainz, das Erfurt wie seine zweite Residenz betrachtete, scheint sich schon frühzeitig Verdienste um den Erfurter Garten- und Gemüsebau erworben zu haben, vielleicht durch Ansiedlung von Flämingern, wie das nachweislich von ihm in der goldenen Aue geschah, um Sumpfbreite in fruchtspendende Länderei zu verwandeln. Mindestens kennen wir durch eine Urkunde des Jahres 1133, die von Gärten im Hirschbrühl handelt, ein an die Bevorrechtung der Fläminger erinnerndes „Sonder-

recht der Gärtner.“¹ Wenn aber noch heutigen Tages abwärts von Hochheim „an den dreien Brunnen“ ein immer grünender Garten, wie er in ganz Deutschland sonst nirgends begognet, selbst den flüchtigen Blick auf der Eisenbahn Hindurchfahrender fesselt durch seine holländische Regelmässigkeit von lauter parallelen Rechtecken der Gemüsebeete, geschieden immer von je einer „Klinge“, einem breiten Flachkanal, in dem man die berühmte Erfurter Brunnenkresse zieht und aus dem man zugleich die angrenzenden Beete mit Wasserschaufeln begiesst, dass die zersprühenden Wasserstrahlen in der Sonne wie Garben flüssigen Silbers erglänzen, so müssen wir darin auch den Vorteil preisen, dass die Klingen ihr vortreffliches Wasser unmittelbar aus den „drei Brunnen“ am Fuss des Steigers erhalten, die infolge ihres Aufquellens aus grösserer Tiefe selbst in harten Wintern sehr selten gefrieren.

Ausserdem jedoch macht sich dabei wie bei dem Flurenreichtum um Erfurt überhaupt, nicht zum wenigsten in der umfangreichen Blumenzucht auf ganzen Ackergebreiten, dieser Signatur Neu-Erfurts, das günstige Klima der wohlgeschützten Niederungslage bemerkbar. Freilich erfährt Erfurt mitten im Winter manchmal eine unerwünschte Wirkung seiner Lage am Rande der tief eingesenkten Gera-Unstrut-Mulde bei nur 200 m Seehöhe: bringt der Dezember oder der Januar windstille Tage mit steigendem Luftdruck, so sammelt sich die vom Thüringerwald ruhig abfliessende Höhenluft im südthüringischen Becken, dort staut sich der Abstrom zu einem „See kalter Luft,“ der oft Tage, ja Wochen lang nicht schwindet und um so kälter wird, je mehr etwa eine dicke Schneelage die Zuleitung der Bodenwärme absperrt, während die Gebirgszinnen zu Zeiten dieser merkwürdigen Verkehrung der Wärmeabnahme nach oben in ihr Gegenteil milder Temperatur sich erfreuen, Tags über von wärmenden Sonnenstrahlen unter blauem Himmel getroffen.² Sogar die Durchschnittstemperatur des Januar zeigte sich z. B. 1885 unter solchen Umständen in Erfurt kälter als auf dem 700 m höheren Gipfel des Inselsbergs, ja in der Nacht vom 20. auf den 21. Januar 1885 sank das Thermometer in Erfurt fast um 18° tiefer als auf dem Inselsberg, nämlich unter — 23°.³ Vor derartigen Frostunbilden pflegten die Alt-Erfurter ihre Weinstöcke zu schützen, indem sie dieselben, wie die Ostturkestaner es immer noch thun, vor Beginn des Winters in das Erdreich senkten. Sind aber die unfreundlichen drei Wintermonate

¹ Michelsen, Der Mainzer Hof zu Erfurt. Jena 1853. S. 3 ff.

² Assmann, Der Einfluss der Gebirge auf das Klima von Mitteldeutschland (im 1. Band der Forschungen zur Deutschen Landes- und Volkskunde, Stuttgart 1886). S. 357—360, Karte 4 u. 5. Vergl. auch Regel, Thüringen. I. Teil. Jena 1892. S. 320—324.

³ Assmann, Das Wetter. Meteorol. Monatsschrift. II. Jahrg. 1886. S. 43 f.

vorbei so leitet der März, Erfurts wolkenfreister Monat, eine sonnige Zeit ein, die bis zum September anhält und in der sich der Himmel im Monatsdurchschnitt kaum über die Hälfte, nie zu $\frac{3}{5}$ bewölkt. Diese sonnige Klarheit, die Seltenheit von Nebeltagen,¹ sowie die Ermässigung der Summe des jährlichen Niederschlags auf 519 mm wird dadurch verursacht, dass unsere Stadt in guter Deckung liegt gegen die sie hauptsächlich treffenden Winde aus NW., W. und besonders SW.,² weil diese Winde sich ihrer Wolkenlast und ihrer Feuchtigkeit zum guten Teil vorher entledigen müssen am Harz, Eichsfeld und Thüringerwald.³ Trotzdem bleibt noch zur genüge Regen übrig, um die Erfurter Fluren in den Monaten zu befruchten, die für den Bodenertrag die entscheidenden sind, denn auf die vier Monate vom Mai bis August verteilt sich fast die Hälfte des Erfurter Gesamtniederschlags.⁴ Dieses wohlthätige Masshalten aller klimatischen Faktoren tritt recht deutlich hervor, wenn wir die doch nur 100 m höher, aber weit ungeschützter gelegene Nachbarstadt Gotha zum Vergleich heranziehen mit ihrem viel rauheren Winter, ihrer wesentlich längeren Frostperiode,⁵ ihrem überhaupt unfreundlicheren Wetter.

Erfurt ist die vom Sonnenschein meistbegünstigte unter den grösseren Städten Thüringens. Kein Wunder daher, wenn die volle Frühlingspracht hier schon in den ersten Maitagen mit dem Erblühen des Flieders einsetzt wie kaum anderswo im Lande, wenn der Roggen schon am 27. Juli schnittreif zu sein pflegt, der Weizen schon am 11. August.⁶ Doch so schmuck und reich sich diese Landschaft ausnimmt mit ihrem anmutigen Wechsel von Berg und Thal, wenn herab von der frisch belaubten uralten Eichenwaldung auf der Muschelkalkplatte des Steigers der grüne Teppich mannigfaltigen Anbaus sich aufrollt, — Erfurts geschichtliche Grösse ist nicht vornehmlich erzielt worden durch das Erträgnis seines Bodens, sondern durch Gewerbe und Handel, die allerdings wesentlich mit auf dem Landbau beruhen. Verriet uns doch schon der Name der Stadt, dass sie sogar ihren Ursprung dem Verkehr dankt und zwar einem westöstlichen Strassenverkehr, der hier die Gerialinie schnitt. Wir brauchen nicht viel zu suchen, welche Strasse das gewesen. Thüringens Flachland scheidet sich durch Hainleite-Finne in die nördliche Mulde, durchflossen von unterer Unstrut mit Helme, und das grössere Südbecken

¹ Regel a. a. O. S. 367.

² Koch, Resultate 28jähriger Witterungs-Beobachtungen in Erfurt (Abdruck aus den Jahrb. der Kgl. Akademie zu Erfurt IX, 1877). S. 111.

³ Vergl. die Karten 6 u. 7 bei Assmann, Einfluss der Gebirge.

⁴ Regel a. a. O. S. 319.

⁵ Erfurt hat durchschnittlich 51, Gotha 71 Tage mit Minustemperatur nach Supan (Petermanns Mitteilungen, Jahrg. 1887, S. 170).

⁶ Lucas in der Zeitschr. Irmischia, Jahrg. 1882, S. 95 ff.

mit oberer Unstrut, Gera, Ilm. Das offene Eingangsthor, das vom Eisenacher Westen durch die Hörschelfurche¹ in diese Beckenlandschaft einführt, leitet ganz naturgemäss den Verkehrsweg gen Osten weiter über Gotha nach Weimar, von wo Ilm- und Saalthal den Ausgang zur nordostdeutschen Niederung bilden, nur dass die noch lange währende Versumpfung des Saalthales bei Kösen² die alte Strasse etwas seitwärts auf die Hochfläche ablenkte über Butteltstedt und Eckartsberga. Genau da, wo die Strasse von Eisenach über Gotha nach Weimar d. h. die grosse Schlagader des deutschen Verkehrs von Frankfurt a. M. über Leipzig in den ferneren Osten und Nordosten das durch die Mitte des thüringischen Südbeckens verlaufende Gerathal quer schneidet, ist Erfurt erwachsen, eine echte Zentralstadt Thüringens, nicht zwar im geometrischen Sinn, aber als naturgegebener Verkehrsmittelpunkt des Beckens, der südlichen Hauptmasse Thüringens. Am meisten ähnelt die Lage der Stadt im Kreuzungspunkt der westöstlichen Hauptverkehrsader ihres Landes mit der nord-südlichen derjenigen von Prag inmitten des böhmischen Verkekrskreuzes. Denn obwohl stets der Verkehr durch Thüringen zufolge der Behinderung durch den Harz im N., durch den Thüringerwald im S., andererseits zufolge der fördernden Thalwege, die jetzt der Halle-Kasseler Bahn und der Thüringer Eisenbahn dienen, vorwiegend in westöstlicher Richtung strömen muss, so machte gleichwohl die Zwischenlage Thüringens zwischen Süddeutschland und dem norddeutschen Tiefland auch einen meridionalen Durchweg erwünscht, gebieterisch forderte einen solchen nicht minder das Bedürfnis einer inneren Verknüpfung zwischen Nord- und Südthüringen. Die Unstrut selbst hatte diesen Verbindungsweg vorgezeichnet durch ihren Durchbruch am Fusse der Sachsenburg im Norden von Erfurt. So entstand das Erfurtische Strassenkreuz als lebensvoller Ausdruck sowohl der vom Bodenbau bedingten Vorrangstellung Erfurts für den Verkehr vor allen anderen Städten Thüringens als auch der Thatsache, dass dieses Land das Herz Mitteleuropas ausmacht, das Zentrum Deutschlands in seinem alten Umfang. Erfurt war die Mitte der Mitte.

Von den grossen süddeutschen Handelsplätzen Augsburg und Nürnberg zog die abseits des rheinischen Westens meistbenutzte Verbindungsstrasse zwischen Süd- und Norddeutschland das Rednitzthal herab und bog nach Überschreitung des schmalen Thüringerwaldkammes ins Gerathal ein, das auf der Strecke Plaue-Arnstadt-Erfurt die genaue Fortsetzung der Rednitzlinie Fürth-Bamberg darstellt. Von Erfurt nordwärts

¹ Die alte Hursila oder Horsilaha heisst im Volk durchaus nur Hörschel, nicht Hörsel, wie auf den Karten steht, die doch das Dorf an der Mündung des Flüsschens ganz richtig Hörschel benennen.

² Rossner, Der Name des Klosters Pforta. Naumburg 1893. S. 7 f.

ging der Strassenzug über Weissensee durch die Sachsenburger Lücke mit Umgehung des Harzes auf der Linie Sangerhausen-Aschersleben nach Magdeburg oder nordwestlich über Halberstadt auf Lübeck oder Hamburg; ein anderer Strassenzug zweigte sich von Weissensee ab zur westlichen Umgehung der argen Verkehrsschranke der breiten Gebirgsmasse des Harzes, das war die Strasse über Nordhausen und Nordheim ins Weser- oder Emsland.¹

Erfurt, der einzige Ort, wo sich alle Hauptstrassen Thüringens trafen, ward natürlich der Sammelplatz von Zuzüglern aus allen Landesteilen; eine Urkunde von 1288 lehrt uns durch Angabe der Herkunft zahlreicher Bürgerfamilien erkennen, wie diese Bürgerschaft sich ausgestaltete durch Zuwanderung von Stadt- und Landbewohnern aus ganz Thüringen.² Vor allem war Erfurt der Hauptmarkt des Landes für Nahrung und Getränk, Kleidung und Gerät, wie es Nicolaus von Siegen in den Worten ausdrückte: „Ganz Thüringen nährt und wärmt sich aus Erfurt.“³ Für den Thüringerwald spielte diese Stadt eine ähnliche Rolle wie gegenwärtig München für die ihm näheren Teile der Alpen. Der Waldmann tauschte hier Holzkohlen und Eisen, Holzwaren und Flechtwerk um gegen Getreide, Gemüse, Bier und Wein.

Aber weit über die engeren Landesgrenzen reichte der Warenumsatz des Erfurter Marktes. Schon unter Karl d. Gr. gingen diese Handelsbeziehungen weit hinaus in den slawisch gewordenen Osten. In einzelnen Häuflein hatte sich damals slawische Siedelung fast über ganz Thüringen verbreitet, hauptsächlich jedoch über dessen Osten; Erfurt war zeitweilig Grenzplatz für den Vertrieb deutscher Erzeugnisse nach den Slawenlanden, sodass Kaiser Karl hier einen Beamten einsetzte, um die von ihm verbotene Ausfuhr von Waffen und Rüstungen in die deutschfeindlichen Gebiete überwachen zu lassen.⁴ Welch ein anziehendes Bild der Schätze aus Nähe und Ferne, der gewerblichen Erzeugnisse Gesamt-Deutschlands müssen Erfurts Warenlager vollends geboten haben in der Blüteperiode der Stadt während des 14. und 15. Jahrhunderts! Da fuhren Tag für Tag die Güterfrachten vom Rhein und den Niederlanden durchs Brühler Thor, die niedersächsischen durchs Andreas-Thor, die von Magdeburg, Lübeck und Hamburg durchs Johannis-Thor, die von Leipzig und der Lausitz durchs Krämpferthor, die vogtländischen und böhmischen durchs August-Thor, an dessen Stelle später das

¹ Heller, Die Handelswege Inner-Deutschlands im 16., 17. u. 18. Jahrhundert und ihre Beziehungen zu Leipzig. Dresden 1884. S. 27.

² Kirchhoff, Erfurt im dreizehnten Jahrhundert. Berlin 1870. S. 50 f., 149 ff.

³ Nicolaus von Siegen, herausg. von Wegele, S. 487.

⁴ Mon. Germ. Leges I, S. 133.

Schmidstedter Thor trat, die italienischen, schwäbischen, bayrischen und fränkischen auf der Nürnberger Strasse durchs Löberthor.

Die Erfurter Bürger durften in jenen Zeiten sich rühmen, dass ihre Stadt im Warenvertrieb einem Herzen gleiche, von und nach dem das Adersystem das ganze deutsche Vaterland durchziehe. Rhein- und Frankenweine, Kastanien und welsche Nüsse, die Gewürze des Morgenlandes trafen da zusammen mit der vielverlangten Ausbeute der Heringsgründe der skandinavischen Küste und dem nordischen Metall. Wenn Erfurt seinerseits ausser seinen Bodenerträgen, besonders seinem Waid, dem „goldenen Vliess“ des Erfurter Wohlstandes, die mannigfachsten Erzeugnisse des eigenen Gewerbflusses in diesen bunten Warenaustausch lieferte, so war es selbst dabei durch einen bedeutungsvollen mittelbaren Vorteil seiner Ortslage begünstigt. Denn eben deshalb, weil beinahe alle Güter, die, wenn auch nur als Durchfuhrware, Thüringen berührten, Erfurt passieren mussten, erfreute sich diese Zentralstadt seit frühem Mittelalter des wertvollen Stapelrechtes, kraft dessen alle ausserthüringischen Frachten in Erfurt zollfrei waren, wenn sie eine kurze Frist hier „niedergelegt“ d. h. zu Ansicht und Kauf abgeladen wurden.¹ Hierdurch wie durch die später erteilten (leider gegen Ende des 16. Jahrhunderts zu Leipzigs Gunsten wieder zurückgezogenen) wichtigen Erfurter Messprivilegien war es in ganz Thüringen nirgends so leicht und so billig sich mit den Gütern dieser Welt zu versehen wie in Erfurt, nirgends aber auch so bequem wie hier, die Fortschritte des Handwerks Mitteleuropas kennen zu lernen bis hin zur Tuchweberei von Gent.

Wie klar die Alt-Erfurter sich dessen bewusst waren, dass der Reichtum und somit die Macht ihres Gemeinwesens vor allem aus den weitreichenden Beziehungen ihres Handels und Gewerbes die Nahrung ziehe, erhellt aus ihrer Fürsorge für die Sicherung der Landstrassen, aus ihren häufigen Kämpfen, Schulter an Schulter mit den beiden Reichsstädten Thüringens, Nordhausen und Mühlhausen, gegen friedhässige Fürsten und Herren, auch aus dem Erwerb von festen Schlössern wie Kapellendorf, Tonndorf, Mühlberg, Vippach, um von ihnen aus durch Reisige die meistbefahrenen Handelswege zu beschirmen.² Wie frisch spiegelt sich diese Fürsorge in den wackern Waffenthaten der wehrhaften Erfurter Bürgerschaft zum Bruch der Raubritterburgen unter Rudolf von Habsburg, zum Teil unter

¹ Kirchhoff, Die ältesten Weistümer der Stadt Erfurt. Halle 1870. S. 171. Vergl. Erhard, Diplomatische Geschichte des Handels- und Gewerbe-Wesens älterer Zeiten. (Allgem. Archiv für die Geschichtskunde des Preuss. Staates, herausg. von v. Ledebur, 1. Bd., 1836, S. 89—128 u. 196—236.)

² Über diese Erwerbungen handelt eingehend v. Tettau in seiner geschichtlichen Darstellung des Gebietes der Stadt Erfurt (mit einer historischen Karte). Erfurt 1887.

den Augen des Kaisers selbst, und auch darin, dass die sieghaften Kämpen Waidamen in die Burgtrümmer streuten, als sollten die bald aufspriessenden goldgelben Blüten verkünden: das waren Erfurter Streiche zum Schutz der Erfurter Arbeit!

Bis in unser Jahrhundert blieb Erfurt der Sitz des sächsischen Geleitwesens d. h. der mit den übrigen Rechten der früheren Landgrafen von Thüringen erworbenen einträglichen, indessen nicht alle Zeit streng eingehaltenen Verpflichtung der sächsischen Fürsten gegen gute Bezahlung die Thüringer Heerstrassen in leidlichem Stand zu halten und vor räuberischen Unthaten zu bewahren. Auch in dieser Verlegung des Geleitssitzes nach der nie sächsisch gewesen en Stadt spricht sich offenkundig Erfurts Bedeutung aus als vornehmstes Zentrum des Strassennetzes, folglich des wirtschaftlichen und geistigen Verkehrs Mittel-Deutschlands seit Alters. Dennoch machte die Stadt gegenüber der heutigen Ausdehnung und modernen Behäbigkeit selbst in der Zeit ihrer höchsten Machtfülle einen dörflichen Eindruck: die meisten Häuser waren bis zu der schrecklichen Feuersbrunst von 1472 mit Stroh oder Schindeln gedeckt; neben grossartigen Kirchenbauten und manchem prächtigen Patrizierhaus sah man viel kleine, ärmliche Häuschen, zumal in den Vorstädten; in der Regel diente jedes städtische Wohnhaus nur einer Familie zum Obdach. Sonach wird das mittelalterliche Erfurt wohl wie gleichzeitig Nürnberg niemals viel über 20 000 Einwohner besessen haben.¹ Freilich schwankte die Bewohnerzahl stossweise auf und nieder bei dem Kindersegen der Familien, welchem auf der anderen Seite Hungersnöte und verheerende Krankheiten in schauerlich häufiger Aufeinanderfolge entgegenarbeiteten wie überall bei uns in der „guten alten Zeit.“ Gegen Ausgang des Mittelalters berichtet uns der Chronist Konrad Stolle, die Familien der Erfurter Bürger hätten meist 10—12 Köpfe gezählt, „denn innewendig zwenzig Jahre war nie kein recht Sterben gewest.“

Aus der mittelalterlich umwallten, mit der Aussenburg auf der Cyriakhöhe versehenen Stadt war in der Neuzeit eine starke Festung geworden, besonders seit man die Friedensstätte des Petersklosters zu einem sehr festen Bollwerk ausgebaut hatte. Das bot zwar Schutz in Kriegszeiten, wie denn zu wiederholten malen im 30 jährigen Kriege Bauern und Städter Thüringens weit und breit hinter Erfurts Mauern Zuflucht fanden. Indessen diese Stellung Erfurts als Hauptfestung des Thüringer Landes, so ganz und gar geboren aus der zentralen Lage sowie aus der zur Verteidigung (abgesehen von der bedenklichen Nähe der Steigerhöhe) günstigen Bodenplastik, erwies sich unter Umständen

¹ Kirchhoff, Beiträge zur Bevölkerungs-Statistik von Erfurt. Erfurt 1871. S. 30 ff., 39, 58 ff.

als höchste Gefahr für die Stadt. Was der grosse Kurfürst von Brandenburg einst befürchtete, als Ludwig XIV. dem Kurfürsten von Mainz die Truppen stellte zur Überwindung Erfurts, ja diese Stadt schliesslich mit französischen Waffen erobern liess, — das traf durch den „korsischen Emporkömmling“ in unserem Jahrhundert furchtbar zu. Napoleon machte es mit Deutschland wie im Altertum Philipp von Macedonien mit Griechenland: er benutzte einige wenige feste Plätze, die er besetzen liess, als „Fussfesseln“, um das ganze Land zu knebeln. Erfurt allein vermochte ihm als Fussfessel für das innerste Deutschland zu dienen, und zu unsäglichem Jammer der Bewohner hielt sich die zäh verteidigte Franzosenfeste bis zum preussischen Bombardement, als längst die Franzosen aus dem übrigen Deutschland schon verjagt waren. Welchem Schicksal wäre Erfurt noch in der zwölften Stunde seiner Festungszeit verfallen, wenn in jenen bangen Junitagen von 1866 der starrsinnige König von Hannover durch einen Handstreich Erfurt genommen und sich von hier aus zur Wehr gesetzt hätte!

Nun ist für immer diese gefährvolle Wirkung ihrer Lage von unserer entfestigten Stadt abgewendet. Nur die Vorteile ihrer Lage zu geniessen unter dem kraftvollen Schutz des neuen Reichs, das bleibt fortan ihr Beruf. Schon hat sie zauberschnell den engen Ring der Festungswälle durchbrochen, sie reicht mit ihren schmucken neuen Strassen bis an die alte Wawet, in deren Laubgeflüster einst die Hermunduren Gottes Odem andachtsvoll fühlten. Nie ist Erfurt so gross und so volkreich gewesen wie heute. Aber wenn es auch noch so rüstig fortfährt, seine Bodenschätze, seine unvergleichliche Lage in Landbau, Industrie und Handel zu verwerten, so wird es doch gut sein, der Altvordern eingedenk zu bleiben, die auf der nämlichen Scholle unter viel schwierigeren Verhältnissen Grösseres vollbrachten. Erfurt ist von jeher Thüringens Hauptstadt gewesen, nicht nach politischem Rang, sondern nach seiner Leistung in Krieg und Frieden. Das erhöht seinen Ruhm. Aber falsch wäre es, diese hegemonische Stellung in Arbeitsleistung bloss auf das materielle Gebiet beschränkt zu glauben, das Vollbringen auf den höheren Stufen menschlicher Thätigkeit, denjenigen der Kunst und der Wissenschaft, zu übersehen. Erfurts höchste Blütezeit, in der es fast selbständig wie ein Freistaat handelte, war zugleich die Zeit seiner schönsten geistigen Entwicklung, die den materiellen Aufschwung erst recht adelte, so gewiss sie von diesem selbst getragen ward. Mehr als alle anderen Thaten jener Ära wirkt eine um die ganze Erde nach, derengleichen sich keine zweite Stadt des deutschen Mittelalters rühmen kann, eine Geistesthat unvergesslicher Hoheit: hundert Jahre vor Amerikas Entdeckung schuf Erfurt seine Universität.